

# Musée de Grenzach- Wyhlen sentimental



VEB Porzellanwerk Triptis

## AUSREISEANTRAG aus der DDR

Ab Anfang Mitte der 80er Jahre, war es auch "normalen" Bürgern der DDR erlaubt einen Ausreiseantrag zu stellen. Ob dieser dann auch bewilligt wurde lag natürlich nur in der Hand der Stasi. Der Spießrutenlauf den ein Antragsteller zu bewältigen hatte, bis er seine Ausreisegenehmigung erhalten konnte war von Schikanen gekennzeichnet. Obgleich diese natürlich auch lokal unterschiedliche waren. Abhängig war dies wohl sicher von der Motivation der Auswanderer (dem Warum?) und von der menschlichen "Qualität" der Behörden vor Ort. Besonders parteitreue Kader konnten einen Ausreiseantrag bestimmt auch persönlich nehmen und dem Antragsteller die Wartezeit zur Hölle machen. (Berufsverbot, soziale Ausgrenzung durch Einschüchterung von Freunden und Bekannte etc.)



## schwätze mit dr Lüt

### Erinnerungen an die Übersiedlung von der DDR in BRD

Wir verließen das Gebiet der ehemaligen DDR in Thüringen am 29. März 1984 in dem Bewusstsein, nie mehr zurück-zukehren. Den Entschluss zu gehen haben wir uns nicht einfach gemacht, bedeutete es doch damals viele uns vertrauten Personen nie mehr zu sehen. Außerdem lag die Genehmigung, das Land zu verlassen ausschließlich in der Hand der Behörden. Der Ausgang dafür war ungewiss und wir mussten mit erheblichen Repressalien bis zur Gefängnisstrafe rechnen. Wir ertrugen aber eben diese politischen Abhängigkeiten und Überwachungen nicht mehr und stellten den Ausreiseantrag Ende des Jahres 1983.

Am 28. März 1984 erhielten wir plötzlich die Nachricht, dass wir die DDR am nächsten Tag zu verlassen hätten. Nun musste alles sehr schnell gehen. Die Koffer waren schon seit einigen Wochen gepackt mit Winterbekleidung. Das konnten wir nicht mehr ändern, denn der Inhalt der Koffer war protokolliert und musste dem Zoll schon vor Wochen übergeben werden. Wir fuhren noch am gleichen Tag zum "Rat des Kreises", gaben unsere Ausweise ab und erhielten dafür einfache Dokumente, die "Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR". Wir kauften die Fahrkarten nach Gießen, verabschiedeten uns von den nächsten Verwandten und stiegen am nächsten Tag in den Zug, um im Kreis einiger weniger Rentner die Fahrt "in den Westen" anzutreten. Es war uns eher flau im Magen und die Freude hielt sich durch die Verabschiedung meiner Geschwister und unserer Anspannung wegen der bevorstehenden Grenz-

kontrolle sehr in Grenzen.

Aber wir hatten es geschafft und erreichten mit Ludwigsstadt die erste Stadt in der BRD. Allmählich konnten wir aufatmen und fanden die Wiesen sehr viel grüner und die Ortschaften sehr viel freundlicher und sauberer vor, als das in der DDR der Fall war.

Nach ein paar Wochen in den Übergangslagern zogen wir in den Hotzenwald. Wir wurden von den meisten Einwohnern gut aufgenommen. Es gab aber auch Ausnahmen. Beispielsweise wurden wir gefragt, ob es bei uns auch Butter gab und ob wir dort genügend zu essen hatten. Das wurde von uns bejaht und daraufhin fragte man uns, warum wir dann das Land verlassen hätten. Was sollte man dazu sagen, vielleicht dass der Mensch von Brot allein nicht leben kann? Eine Familie brachte uns einen Fernseher, nachdem sie festgestellt hatten, dass wir keinen besaßen. Man trug uns auf "nur zu schwätze mit Lüt". Überhaupt, der alemannische Dialekt machte uns anfangs schwer zu schaffen. Ein Spielkamerad meines Sohnes fragte ihn, ob er mit "abe kunnt". Wir haben die Wörter oft aus der Situation erkennen müssen. Mein Mann fand relativ schnell Arbeit in der Umgebung, wobei es da anfangs galt einige Hürden in Bezug auf die Verständigung wegen des Dialekts und auch der Mentalität zu überwinden. Wir haben uns daran nach und nach gewöhnt und befolgten den Ratschlag eines Nachbarn in einen Verein zu gehen. Dadurch lernten wir die Dorfbewohner viel besser kennen und wir stellten fest, dass uns die Zugehörigkeit zu einem Verein gut tat. Nach einigen Wochen machte mir eine Turnerkollegin den Vorschlag, mich in dem Kinderheim als Verwaltungs-

angestellte vorzustellen, welches sie und ihr Mann leiteten.

Ein paar Jahre später zogen wir aus beruflichen Gründen nach Grenzach-Wyhlen. Dieses Mal innerhalb der Bundesrepublik. Uns war nicht bewusst, dass wir hier fast genau so einen Neuanfang meistern mussten, wie schon 1984 im Hotzenwald. Aufgrund des verschiedenen Dialekts waren wir natürlich wieder Neuankömmlinge aus dem "Osten" aber sobald man mit den Leuten ins Gespräch kam schwand auch manches anfängliche Misstrauen.

In dieser Zeit wurde gerade ein Mitarbeiter oder Mitarbeiterin in der Gemeindeverwaltung Grenzach-Wyhlen gesucht, woraufhin ich mich bewarb, hatte ich doch in der DDR in einer Stadtverwaltung gearbeitet. Nun kann ich schon auf eine zwanzigjährige Zugehörigkeit in der Gemeindeverwaltung zurückblicken.

Wir haben diesen Schritt der Übersiedlung nie bereut und in Grenzach-Wyhlen eine neue Heimat gefunden.

Mai 2011, Margret L.



Marktplatz mit Polytechnischer Oberschule, Kirchturm und Schlosssturm